

und Terminologie Anhaltspunkte liefern. Man erinnert sich unwillkürlich der Schriften des großen Russen Berdjajew, der, seiner Heimat seit der Ausweisung im Jahre 1922 nicht mehr vernehmbar, unablässig gegen alle verfestigten Ordnungen „dieser Welt“, gegen jeden status quo zu Felde zog — im Namen von Freiheit, Schöpfer-

tum und Persönlichkeit, deren Durchbruch er als das „wahrhaft Revolutionäre“, im Gegensatz zum landläufigen Begriff der Revolution als einer politisch-soziologischen Kategorie, bestimmte. Christlich verstanden, kann eine solche „Theologie der Revolution“ durchaus die Basis für den sozial-ethischen Dialog abgeben.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

HAUSER, Richard. *Der erhöhte Anspruch des Gewissens*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Heft 11 (November 1966) S. 321 bis 332.

Dieser Aufsatz des gelehrten Verfassers, der sich durch seine schlichte Sprache und klare Gedankenführung von der verstiegenen Diktion mancher heutiger Theologen wohltuend unterscheidet, erörtert die Funktion des persönlichen Gewissens im sittlichen Akt. Als Anlage ist das Gewissen das Organ, durch das sich die menschliche Freiheit, die Freiheit zum Guten auswirkt. Diese Anlage wird in der sittlichen Entscheidung aktualisiert. Sittlich relevantes Handeln sollte nie in einer kasuistischen Applikation sittlicher Gebote oder Gesetze vor sich gehen; denn das wäre bloßer Legalismus, wenn auch besser als die Mißachtung der Gebote. Das Gewissen drängt aber, die Gebote aus innerer Freiheit zu erfüllen. Es versteht sich nicht als autonom. Vermöge seines Gewissens ist der Christ von der absoluten Geltung der Gebote Christi durchdrungen. Aber das Gewissen befähigt uns auch, die Gebote gemäß der jeweiligen Situation, und das heißt, gemäß dem Geiste und Willen des Herrn zu verstehen und zu erfüllen.

V. HOUT, L. *Fragen zur Eucharistielehre in den Niederlanden*. In: Catholica Jhg. 20 Heft 3 (1966) S. 179—199.

Der Beitrag ist eine ausgezeichnete Klarstellung dessen, was sich in der katholischen Theologie der Niederlande als Abkehr von einer „Brotkorbtheologie“ der Eucharistie zu einer mehr dynamischen und christozentrischen Theologie vollzogen hat: Inhaltsangabe der verschiedenen Arbeiten von Fortmann, Möller, Schoonenberg, Trooster, Dupont, L. Smits samt dem „Hirtenbrief über die Eucharistie“ vom 27. 4. 65 und den Verdächtigungen, die zur Visitation von P. Bugnini und der Enzyklika *Mysterium fidei* führten. Vor allem werden die Gründe dieser Wandlung im soziologischen, theologischen und philosophischen Bereich erklärt, so daß nunmehr hier eine annähernd vollständige Unterrichtung über einen großen pastoralen Aufbruch geboten wird, der das Verständnis der Gegenwart Christi nicht verflüchtigen, sondern intensivieren und allen Christen einsichtig machen will.

HUIZING, Petrus. *Grundprobleme der kirchlichen Eheordnung*. In: Concilium Jhg. 2 Heft 8 (Oktober 1966) S. 647—654.

Dieser erleuchtete, „unter der Verantwortung des Generalsekretariats“ stehende Beitrag ist eine wesentliche Ergänzung der Vorschläge von J. Neumann zur Revision des CIC (s. u.). Er geht davon aus, daß die Pastoral-Konstitution *Gaudium et spes* in Abschnitt 48 die Ehe als personale Liebesgemeinschaft aufgewertet habe. Daraus ergeben sich aber Konsequenzen für evtl. Nichtigkeitsurteile, denn nun sei das Fehlen eines echten Ehewillens etwa bei Teenagerehen leicht nachzuweisen, selbst wenn die Beteiligten von einer Verbindung fürs Leben geträumt haben. Die Kirche müsse Eheleuten helfen, persönlich verantwortete Entscheidungen zu treffen, statt selber für sie zu entscheiden. Huizing schlägt in diesen und anderen Fragen, vor allem der Anwendung des CIC auf Ehen von Nichtkatholiken, eine „radikale Revision“ vor. Die Kirchenordnung solle nicht Menschen für gültig verheiratet erklären, zwischen denen kein vollwertiger christlicher Ehewille besteht. Und dann: die Eheprozesse gehörten zunächst einmal vor das Gericht der Bischöfe.

MOELLER, Charles. *La déclaration conciliaire sur les religions non-chrétiennes et le décret sur l'écuménisme*. In: Lumen vitae Bd. 21 Nr. 3 (September 1966) S. 424—446.

Dieser präzise Kommentar zur Konzilsklärung über die nichtchristlichen Religionen und zum Dekret über den Ökumenismus kann vor allem wegen seines Verfassers Gewicht beanspruchen. Msgr. Charles Moeller, vorher Professor an der Universität Löwen, ist Untersekretär der Kongregation für die Glaubenslehre, des früheren Heiligen Offiziums. Der Kommentar, der den einzelnen Abschnitten der Konzilsdokumente Schritt für Schritt folgt, ist inspiriert von der Idee des Papstes Johannes XXIII., daß das Zweite Vatikanum in die Nachfolge des Apostelkonzils von Jerusalem eintreten müsse und daß die drei Religionen, die in Jerusalem heilige Stätten ihres Glaubens verehren: das Judentum, das Christentum und der Islam, so viel gemeinsames Glaubensgut haben, daß die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen ihnen sich geradezu aufdrängt und daß sie in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Atheismus unserer Tage, zumal dem materialistischen, aufeinander angewiesen und hingewiesen sind.

NEUMANN, Johannes. *Erwägungen zur Revision des Kirchlichen Gesetzbuches*. In: Tübinger Theologische Quartalschrift Jhg. 146 Heft 3 (1966) S. 285—304.

Unter diesem bescheidenen Titel verbirgt sich eine Fülle grundsätzlicher Vorschläge zur Revision des CIC. Sie verlangen, daß sich das kirchliche Recht, das aus vorindustrieller Zeit stamme, den heutigen Gegebenheiten anpaßt, mehr Rechtsschutz im Sinne der modernen Menschenrechte gewährt, Gewaltentrennung einführt, wo es möglich sei, die Eheprozesse vereinfacht, die Geheimnistuerei beseitigt, mehr Kanonisten beschäftigt, notfalls Laien mit ausreichender juristischer Qualifikation heranzieht, mit den Begriffen „Naturrecht“ und *Jus divinum* viel vorsichtiger umgeht, magische Tabus und mythische Vorstellungen hinsichtlich der Privilegien der Priester ausmerzt und vor allem eine völlige einheitliche Neuschöpfung versucht. Dafür gibt Neumann eine Neugliederung an: 1. Die Grundgesetze für den gesamten

ökumenischen Bereich, die eines Tages auch manchen Kirchen die Rückkehr erleichtern, 2. Rahmengesetze für kirchliche Großräume und 3. Detailgesetze, die von den Bischofskonferenzen erlassen werden und zeitgebundenen Modifikationen unterliegen. Ein Aufsatz von erstaunlichem Mut!

RINGELING, Hermann. *Der theologische Aspekt der Sexualität*. In: Theologia Practica Jhg. 1 Nr. 3 (Oktober 1966) S. 235 bis 247.

Der Titel des Beitrags soll nach dem Willen des Verfassers eine methodische Entscheidung bekunden, mit der er sich zur historischen Relativität bekennt. Es bleibe ungewiß, ob die sexuelle Triebrichtung des Menschen eine Entelechie sei, die als Ausdruck des „ganzen“ Menschen auf eine personale Begegnung abziele oder ob nicht die Personalisierung der Sexualität bereits ein Resultat menschlicher Kultur sei. Im folgenden wird ein Überblick über die sexuelle Beziehung, wie sie durch die Aussagen der Bibel auf uns gekommen ist, gegeben. Die Tradition des Christentums hat die Lehre von der Sexualität da, wo sie positiv verstanden wurde, mit dem Ehekonsens identifiziert. Der theologische Aspekt der Sexualität dürfe jedoch nicht von der Ehe ausgehen. Das Verhältnis von Mann und Frau gehe in der Ehe nicht auf. Die Personalität der sexuellen Beziehung bleibe nicht auf die Ehe beschränkt. Der „ganze“ Mensch sei nicht der in der einen Personalbeziehung, sondern der in allen Bereichen für seine Zukunft offene.

SCHNACKENBURG, Rudolf. *Leben auf Hoffnung hin*. In: Bibel und Liturgie Jhg. 39 (November/Dezember 1966) S. 316 bis 324.

Die Zeitschrift beschließt ihr 40jähriges Wirken für die biblische Erschließung der Liturgie mit einem reich illustrierten Sonderheft über: „Der endzeitliche Charakter der Liturgie“, zu dem Schnackenburg den Leitartikel beisteuert mit der These, daß die Eschata für Paulus nicht etwas Zukünftiges in weiter Ferne sind, sondern etwas unmittelbar auf uns Zukommendes, das jetzt unsere Existenz bestimmt und uns in Christus aus der Welt herausnimmt. — Walter Simek arbeitet die „Liturgie als eschatologisches Zeichen“ heraus (S. 325—333), die Eucharistie als Vorwegnahme des künftigen Mahls, doch ohne Bezug auf die konkrete Eschatologie der Agapen mit den Armen auf dem Eucharistischen Weltkongreß in Bombay. — Hildebrand F. Merkl behandelt „Pastorale Aspekte eschatologischer Verkündigung“ (S. 329—333). Aber keiner der Autoren ist dazu angehalten worden, den eschatologischen Charakter der technischen Zivilisation als Herausforderung der Kirche zu sehen, damit sich an diesem dramatischen Konflikt die Bibel bewährt.

SEMMELOTH, Otto, SJ. *Kirche und kirchliche Gemeinschaften*. In: Catholica Jhg. 20 Heft 3 (1966) S. 165—178.

Semmelroth bemüht sich, die traditionelle und strenge Bedeutung des dogmatischen Begriffes „Kirche“ (Einheit des vollen Glaubensbekenntnisses, aller Sakramente und der in der apostolischen Sukzession stehenden Hierarchie mit dem Nachfolger Petri an der Spitze — in Übereinstimmung zu bringen mit der relativen Anerkennung der anderen „Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ im Zusammenhang mit der Frage, wie es um das Heil dieser Menschen bestellt ist. Er verbindet damit eine für die Evangelischen schmerzliche These, daß der ökumenische Dialog „keine Ablösung der missionarischen Aufgabe der Kirche bedeutet“. So leicht könne das Bewährte nicht aufgegeben werden. Die Evangelischen, die das lesen, werden sich damit trösten, daß z. Z. die katholische Kirche unter der evangelischen „Mission“ umgestaltet wird.

WEGER, Karl Heinz, SJ. *Gotteserfahrung in der Glaubensnot*. In: Geist und Leben Jhg. 39 Heft 5 (November 1966) S. 343 bis 354.

Eingerahmt von bahnbrechenden Aufsätzen von Karl Rahner SJ „Frömmigkeit heute und morgen“ (S. 326—342) und von Irmgard Ackermann „Zum Dialog zwischen Christen und Nichtchristen“ (354—368) geht Weger den offensichtlichen Ursachen der Glaubensnot bei den Christen nach. Er sieht sie u. a. in den Fortschritten der Wissenschaft und der nüchternen Entschleierung der Natur, meint aber, daß in dem vermeintlichen Schweigen Gottes auch die uralte Furcht des Menschen vor Gott sich verbirgt. Leider habe man im Lauf der letzten Jahrhunderte Gott zu etwas gemacht, wovon man billig reden, den man vereinnahmen und verstehen kann. Da sei eine wesentliche Schuld an der heutigen Erfahrung der Ferne Gottes. Gott war nie der nahe Gott, wir haben es immer mit einem Geheimnis zu tun. Und doch gäbe es Erfahrungen der Nähe. Vielleicht gebe heute die unabweisbare Notwendigkeit, „Nächstenliebe“ zu üben oder unterzugehen, das Schlüsselwort, um Gott wieder zu erfahren.

### Kultur

ALLEMANN, Fritz René. *Der Philosoph und die Bundesrepublik*. In: Merkur Jhg. 20 Nr. 10 (Oktober 1966) S. 976 bis 983.

Mit dem 1966 bei Piper in München erschienenen Buch „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ des Basler Philosophen Karl Jaspers setzt sich dieser Beitrag auseinander, indem er an die scharfe Kritik, die das Buch in der Öffentlichkeit herausforderte, anknüpft. Die Aggressivität gegen dessen Thesen, meint Allemann, seien Reaktion auf den messianischen Gestus, mit

dem der Autor urteile. Zumal mache dieses „Pamphlet“ es den Gegnern leicht durch mangelnde Sachkenntnis und lückenhafte Vorstellungen von den Bedingungen der Politik. Dennoch aber ziele Jaspers mit vielen seiner Vorwürfe in die richtige Richtung, so z. B. wenn er die Parteienoligarchie, die mangelnde öffentliche Kontrolle der Exekutive oder die Suprematie der Verwaltung geißele. Schon daß Jaspers sich Gedanken zur Ausfüllung des Hohlraumes mache, sei ein Verdienst, denn die Politiker täten es nicht. Was aber letztlich Jaspers Anspruch, ernst genommen zu werden, häufiger werden lasse, sei die mangelnde Fähigkeit, das Wesen des Politischen, zu dem der Kompromiß gehöre, zu begreifen.

ERDMANN, K. D. — SPEER, Julius — RISLER, Thorwald — BECKER, Hellmut. *Bildung und Wissenschaft in Deutschland*. In: Die neue Gesellschaft Jhg. 13 Nr. 6 (November/Dezember 1966) S. 440—464.

Vier Wissenschaftler äußern sich hier mit einem Beitrag zu dem Sammelthema „Bildung und Wissenschaft in Deutschland“. K. D. Erdmann gibt einen Überblick über „die Anfänge des Deutschen Bildungsrates“, der am 18. März 1966 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentrat und dessen Ziel es ist, in etwa drei Jahren den Plan für die Entwicklung des deutschen Bildungswesens vorzulegen. — Das Thema „Schwerpunktbildung in der Forschung“ behandelt Julius Speer. Die überproportional steigenden Kosten, die die Entfaltung der Wissenschaft, verglichen mit dem Sozialprodukt, verursacht, zwingen zu einer solchen Schwerpunktbildung. Diese entstehen hauptsächlich in den naturwissenschaftlichen Disziplinen (Immun- und molekulare Biologie) sowie auf sozialwissenschaftlichem und ökonomischem Gebiet (Unternehmensforschung, Informationsverarbeitung). — Th. Risler widmet sich dem Thema „Wirtschaft und Wissenschaftsförderung“ und plädiert für eine enge Koordination der beiden Gebiete, da sie sich heute gegenseitig bedingen. — Hellmut Becker berichtet über „Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik“, wobei man hauptsächlich Aufschlüsse erhält über die Arbeit des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin.

FONTAINE - DE VISCHER, Luce. *La pensée du langage chez Heidegger*. In: Revue Philosophique de Louvain T. 64 (Mai 1964) S. 224—262.

Der Autor entwickelt Heideggers Gedanken über die Sprache anhand von dessen Werk, und zwar in chronologischer Folge. Schon im ersten bedeutenden Werk: „Sein und Zeit“ sieht er die Philosophie der Sprache, wenn auch nicht ausdrücklich, ausgesprochen. Schon hier sei die Reflexion über die Sprache mit der über das Sein verbunden. In den weiteren Werken werde deutlich, daß Sprache „daseiend“, gegenwärtig mache. Der Mensch sei der Sprechende und damit der Da-Seiende.

Mit „Was ist Metaphysik?“ und den folgenden Werken trete nicht eine Wende ein, wie viele Ausleger, von Heidegger selbst unterstützt, behaupteten, sondern eine Vertiefung des Denkens über die Sprache. Sie sei nicht mehr nur eine Gabe des Menschen, sondern in ihr finde der Mensch seine wahre Dimension, durch sie sei er Mensch. Sprache in der reinsten Form, in ihrem Ursprung werde zum Thema (Hölderlinstudien). Der Mensch müsse lernen, in der Sprache zu leben und sie nicht als eine schon geschaffene erfassen wollen. Die beiden letzten Werke: „Das Wort“ und „Das Wesen der Sprache“ seien nicht mehr Denken über die Sprache, sondern Denken von der Sprache.

GIRARDI, Jules. *Marxisme et intégrisme*. In: Revue Philosophique de Louvain Heft 64 (Mai) S. 281—307.

Girardi trug diesen Aufsatz im Frühjahr auf dem Internationalen Kongreß der Paulus-Gesellschaft über das Thema „Christlicher und marxistischer Humanismus“ vor. In beiden Systemen, dem christlichen und dem marxistischen, sieht er die Schwierigkeiten zum Dialog, d. h. zu Auflösung des Integrismus, der Abgeschlossenheit gegenüber anderen Systemen. Das Zweite Vaticanum zeige, wenigstens im Prinzip, das Ende des katholischen Integrismus an, es bedeute die Öffnung zum Dialog. Die Frage lautet nun: Ist für den Marxismus der Integrismus ein wesentlicher Bestandteil? Der Autor beleuchtet den heute bestehenden Kommunismus mit dem Werk von Marx und betont dabei besonders das Jugendwerk, das in neuester Zeit auch in der kommunistischen Welt Beachtung gefunden habe. Partei und Staat seien heute die Kriterien der Werte, darum sei der Integrismus unvermeidlich. Das sei aber im Werk von Marx nicht enthalten. Der Integrismus gehöre nicht notwendig zum Marxismus, er könne durch innere Entwicklung überwunden werden. Einige Symptome in der östlichen Welt zeigten, daß sich schon eine Entwicklung anbahne.

KIESINGER, Kurt Georg. *Die Verantwortung des Juristen in unserer Zeit*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 10 (Oktober 1966) S. 1009—1018.

Der baden-württembergische Ministerpräsident bezieht sich in seinen Ausführungen auf einen Vortrag „Der Jurist in der industriellen Gesellschaft“, den Ernst Forsthoff 1960 in Heidelberg hielt und in dem er resignierend feststellte, daß heute immer mehr der Jurist als Fachmann gefordert werde, für den Bildungswissen nur noch in Grenzsituationen praktikierbar sei. Kiesinger wendet sich entschieden gegen diese Meinung und fordert, sich dabei auf Hegel und Humboldt berufend, den Fortbestand des Typus des Rechtsgelehrten, dessen Ausbildung im Zusammenhang mit rechts- und staatsphilosophischer Besinnung und mit allgemeiner Geistesgeschichte stehe. Auch bei der überwältigenden Fülle der Rechtsprobleme heute müsse dies das Ziel bleiben. Mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit des Juristenstandes für den Bestand der Demokratie geht Kiesinger über zu einer „Bilanz“ von 17 Jahren Rechtspraxis in der Bundesrepublik und gelangt zu dem Ergebnis, daß die neue Rechtsprechung sich bewährt und Ansehen erworben habe, wenn auch der Jurist leider immer noch nicht volkstümlich ist.

MARCEL, Gabriel. *Sartre, Camus, Malraux — Philosophie und Dichtung des Existentialismus*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 10 (Oktober 1966) S. 1019—1026.

Der französische Philosoph und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 1964 vermerkt am Schluß seiner „Überlegungen“, daß objektive Würdigung des Lebenswerkes der behandelten Autoren erst nach kritischer Erforschung ihres Werkes möglich sein werde. So beschränkt er sich denn auch auf sehr allgemeine Formeln literarischer wie weltanschaulicher Kategorisierung und begnügt sich mit der Aufreihung von Lebens- und Werkdaten jedes einzelnen. Man erfährt, daß bei Malraux und Sartre der Einfluß

Hegels, Nietzsches und Marx' zu spüren ist und daß diese Denker deswegen weniger autochthon seien als etwa Péguy oder Claudel. Man erfährt, daß „der Ekel“ auch heute noch eines von Sartres „bemerkenswertesten und persönlichsten Werken“ sei, daß Simone de Beauvoir „vielleicht zu einer der typischsten und repräsentativsten Erscheinungen dieser Zeit“ gehöre und daß „ein allzu früher Tod Saint-Exupéry nicht gestattete, voll und ganz die heilbringende Wirkung auszuüben, die in der Zeit der Verwirrungen und Verwirrung nach dem zweiten Weltkrieg so notwendig gewesen wäre.“

### Politisches und soziales Leben

AMÉRY, Jean. *Ostblock: Das Menschenrecht auf die vier Räder*. In: Schweizer Rundschau Jhg. 65 Nr. 10/11 (Oktober/November 1966) S. 620—622.

Der Untertitel dieses Beitrags lautet: Zur Sozialpsychologie des Privatwagenbesitzes. Der Verfasser untersucht die Rolle, die das Auto heute im Bewußtsein der Menschen in der östlichen sowohl als der westlichen Welt einnimmt. Während in Amerika und in Westeuropa das Auto bereits aufgehört habe, ein „Status-Symbol“ zu sein — an seine Stelle seien die Villa, das Motorboot oder das Pferd getreten —, und vielmehr bereits als notwendige Kalamität empfunden werde, erfülle es im Osten diese Rolle durchaus noch. Darüber hinaus aber bedeute es mehr: es sei das Sinnbild der Freiheit schlechthin. Jedem 225. Sowjetbürger, der ein Auto besitzt (in Amerika hat jeder 2. ein Auto, in Westdeutschland jeder 6.) bedeute dieses den Bezugspunkt, an dem für ihn, vom Kollektiv unabhängig, die Möglichkeiten und Träume der privaten Selbstverwirklichung zusammenlaufen. Es ermögliche ihm das, was die moderne Anthropologie das „Außer-sich-Sein“ nennt, es bedeute ihm Abenteuer und Weltgewinn.

ARSÈNE-HENRY, Xavier. *La ville, destin de l'homme*. In: Études (September 1966) S. 182—199.

Hier werden von einem renommierten Architekten die Aufgaben umrissen, die den Städteplanern und Architekten aus dem Massenzug in die Großstädte erwachsen. Das Phänomen des konzentrierten Andranges auf das räumlich begrenzte Großstadtgebiet wird hingenommen als eine Tatsache, der Rechnung getragen werden müsse ohne die bisher geübte Gewohnheit, die Stadt als solche zu verteufeln. Der Akt, der den Menschen am meisten in seiner Würde bestätige, sei der der Wahl und freien Entscheidung; diese aber immer wieder auszuüben, biete die Großstadt die meisten Möglichkeiten. Es gelte jedoch, von der persönlichen Freiheit, die man übe, zu einer städtischen Disziplin zu gelangen, die die Stadt als gemeinsamen Besitz begreife und ihn zu pflegen trachte. Dieser notwendigen Einstellung könne durch verantwortungsbewußte Planung und Gestaltung Vorschub geleistet werden, z. B. durch Verkehrswege, die allen Bürgern ein sicheres Fortkommen gestatte, statt entweder nur den Fußgängern oder nur den Autofahrern. Beim Errichten neuer Stadtteile müsse dem Bedürfnis nach dem Gefühl des Eingegliedertseins in die organisch gewachsene Stadt Rechnung getragen werden. Der Verfasser schlägt vor, historische Monumente in neugebaute Stadtteile zu versetzen.

HALAJCZUK, B. T. *Désintégration ou décentralisation? Problème du droit international dans un monde désuni*. In: Justice dans le Monde Jhg. 1 Heft 8 (September 1966) S. 19—42.

Die Frage lautet: Gibt es noch ein internationales Recht? Der Autor führt einige Meinungen zu ihr an und versucht die Frage selbst zu beantworten, indem er die zentrifugalen Kräfte betrachtet, die die traditionelle Einheit bedrohen und deren Wirkungen aufzeige. Solche Kräfte seien: Die Vielzahl der Wertsysteme der einzelnen Kulturen, der objektiven Bedingungen und Interessen und der Regierungssysteme. Er führt die einzelnen Punkte aus, indem er die Wirklichkeit der Weltpolitik verfolgt. Der zweite Teil des Aufsatzes beschäftigt sich mit Vorschlägen zur Lösung. Die Frage, ob das internationale Recht sich aufgelöst oder dezentralisiert habe, sei nur zu beantworten, wenn man alle Situationen berücksichtige, die eintreten könnten. Sich berufend auf Kunz, ruhen die Ausführungen des Autors auf dem Ausgangspunkt: eine juristische Ordnung kann nur wirksam sein, wenn sie mit dem Wertsystem der Bevölkerung übereinstimmt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Krise, wie die geschichtliche Perspektive es deutlich mache, sich nicht durch ihren Zerfall löse, sondern durch eine dezentralisierende Transformation.

KIRK, H. James. *The social conscience of the Christian South*. In: Social Compass Jhg. 13 Heft 4 S. 317—340.

Der Aufsatz betrachtet die Religionen im Südosten der USA als Institutionen und behandelt ihre Wirkungen auf das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben. Ein historischer Überblick macht ihre beherrschende Rolle in diesen Staaten deutlich. Sekten, wie die Baptisten und Methodisten, die hauptsächlich in den Städten wirkten, und die stark emotional bestimmten Sekten auf dem Lande, seien nicht nur religiöse Gemeinschaften, sondern Institutionen, d. h., sie hätten feste Gesetze, die das Handeln des einzelnen stark beeinflussten, ja beherrschten. Der Einfluß auf die politische Struktur sei deutlich. Es herrsche eine große Solidarität und ein starkes Traditionsbewußtsein. Die antiliberalen Tendenzen der Sekten hemme die politische Entwicklung. Auch ihr Einfluß auf die kulturelle Struktur sei heute noch sehr stark. Die Wirtschaft habe deutlich den Einfluß der calvinistischen Lehre gezeigt. Die Arbeitsbedingungen seien sehr schlecht gewesen. Selbst die Sklaverei sei von der Kirche gerechtfertigt worden. Heute zeige sich im Rassenproblem eine Wendung. Seit 1954 ständen die Kirchen für die Integration der Schwarzen ein.

SCHEUCH, Erwin K. *Führungsgruppen und Demokratie in Deutschland*. In: Die neue Gesellschaft Jhg. 13 Nr. 5 (September/Oktober 1966) S. 356—370.

Die vorliegende Untersuchung stellt eine exakte Analyse der heutigen deutschen Führungsschicht auf. Sie stützt sich auf soziologische Arbeiten jüngerer Datums, die methodisch den Vergleich zu anderen westlichen Demokratien einbeziehen. Die wesentlichste Veränderung in der Elitestructur seit Kriegsende ist die Ausschaltung des Adels. Dafür gewann die Bürokratie an Einfluß. Doch ist hier nicht das Innehaben einer Spitzenposition mit tatsächlichem Einfluß gleichzusetzen. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß 1. eine lange formelle Ausbildung, 2. eine lange Karriere bis zum Erreichen der Führungsposition, 3. ein Alter von 45—60 Jahren, 4. die Abwesenheit von Frauen und 5. die Überrepräsentierung von Protestanten in der Führungsstruktur der Bundesrepublik typisch sind. Charakteristisch ist auch das

Selbstverständnis, das sich zur Führung auf Grund von beruflicher und fachlicher Leistung qualifiziert glaubt. Diese Haltung lehnt Kontrolle und Kritik der Öffentlichkeit als unbefugt, weil nicht fachmännisch, durchaus ab. Die Folge ist politische Naivität und Instabilität der Demokratie.

ZBINDEN, Hans. *Bedrohte Führungskräfte in der Gesellschaft unserer Tage*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 9 (September 1966) S. 963—971.

Mit einem Zitat Tocquevilles über die Abgeneigtheit des rastlos tätigen Menschen gegenüber dem Denken leitet der Berner Kulturosoziologe seine Studie ein, die die Problematik von Arbeitstempo und Freizeit beleuchtet. Der führende Mensch in Wirtschaft und Technik ist durch Unrast und Hetze wie auch durch Überlastung infolge fehlender Mitarbeiter bedroht. Die gesellschaftliche wie geistige Höherentwicklung einer Kultur hängt aber entscheidend von dem Ausmaß und der Art ihrer Muße ab. Der Typ der Führerpersönlichkeit wird dem Ideal einer solchen desto näherkommen, je mehr er den Fachmann in sich überwindet und zur Vielseitigkeit gelangt. Aus dem Vorwurf „es wird zuviel gerechnet und viel zuwenig gemacht“ müsse der Anstoß zu einer Wende und zur Besinnung kommen. Zeit haben bedeute die Fähigkeit zu innerer Konzentration und Organisation, die zur Freiheit führt.

### Chronik des katholischen Lebens

COUTROT, Aline. *Catholiques et socialistes en France, depuis 1945*. In: Projet Nr. 9 (November 1966) S. 1029—1040.

Das Verhältnis zwischen Katholiken und Sozialisten in Frankreich seit 1945 wird hier untersucht und in seinen verschiedenen Äußerungen beleuchtet. Ziel ist es dabei, die Strömungen zu identifizieren, die sich innerhalb des französischen Katholizismus mit dem Sozialismus befassen und entweder als intellektuelle Haltung oder politische Richtung zum Ausdruck kommen. Am engsten waren die Beziehungen 1945, wo eine Annäherung von katholischer Seite unter dem Eindruck der Nachkriegsverhältnisse für möglich gehalten wurde, und sogar die gemeinsame Gründung einer Arbeiterpartei wurde erwogen. Dieses Projekt ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Auch heute hat die SFIO, die französische Arbeiterpartei, für Katholiken keine Anziehungskraft, wie die Statistik zeigt.

HEINEMANN, Gustav. *Kirchen und Parteien in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Die neue Gesellschaft Jhg. 13 Nr. 6 (November/Dezember 1966) S. 465—473.

Der Verfasser gehört dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Deutschen Bundestag an. Aus genauer Kenntnis der historischen Vorgänge gibt er hier ein Bild des Verhältnisses der Parteien zur Kirche. Die Prägung der deutschen Geschichte durch jahrhundertelange personale Verbindung von weltlicher und kirchlicher Gewalt sei dem Gedeihen von bürgerlicher Mitverantwortung und demokratischem Selbstbewußtsein nicht förderlich gewesen, Demokratie sei 1918 wie 1945 als Folge militärischer Niederlage zu uns gekommen. Der Geist der Untertänigkeit habe sowohl Parteien als Kirche beherrscht. Da die Kirche sich im 19. Jahrhundert gegenüber den sozialen Problemen konservativ verhielt, kam es zu einer Entfremdung zwischen ihr und vor allem den Sozialdemokraten am Beginn unserer Parteiengeschichte, für die der Schulstreit das beredteste Zeugnis ist. Auch in der Weimarer Zeit fand die Kirche kein positives Verhältnis zur Demokratie. Dagegen mußte sie im Dritten Reich erfahren, daß die Obrigkeit sich fundamental gegen sie stellte und daß sie selbst gerufen war, in jeder Staatsordnung ihre Eigenständigkeit zu wahren. Heute seien wir auf dem Wege, weltanschauliche Differenzen aus dem Parteienstreit herauszubringen. Sowohl CDU als SPD seien auf ein gutes Verhältnis zur Kirche bedacht, aber auch anderen Überzeugungen offen.

KREITERLING, Willi. *Les catholiques allemands et la social-démocratie*. In: Projet Nr. 9 (November 1966) S. 1052—1065.

Der Beitrag vermittelt eine Übersicht über die Beziehungen zwischen den Katholiken und den Sozialdemokraten seit 1945 in Deutschland. Am Beginn der Bundesrepublik Deutschland wurde von seiten der Katholiken den Sozialdemokraten ein klares Nein entgegengebracht, das sich vorwiegend auf die Enzyklika Papst Pius' XI. von 1931 *Quadragesimo anno* stützte und das um so leichter zustande kam, als die Katholiken durch ihre Integration in die CDU/CSU auf das politische Geschehen direkten Einfluß nahmen. Dafür nahmen sie das Aufgehen in einer bikonfessionellen Partei auf sich. Die scharfe Konfrontation wurde von der SPD selber durch das „Godesberger Programm“ von 1959 durchbrochen, in dem sie sich zur Zusammenarbeit mit den Kirchen auf der Grundlage freier Partnerschaft bereit erklärte. Die Katholiken blieben demgegenüber skeptisch. Erst die Wahlerfolge der SPD, die bei den Bundestagswahlen von 1957, 1961 und 1965 jeweils zunahmen, veranlaßten sie zur Konzilianz.

LONERGAN, Bernard J. F., SJ. *The role of the Catholic University in the modern world*. In: Continuum Vol. 4 Nr. 2 (Sommer 1966) S. 278—282.

Das hauptsächlich dem Thema Universität gewidmete Heft bringt außer einem Editorial „In defence of the Catholic University“ (S. 258—263), der mit erstaunlicher Kraft und Selbstverständlichkeit die Berechtigung und Notwendigkeit katholischer Universitäten verteidigt (vgl. ds. Heft, S. 564), diese Ergänzung von Lonergan: die weltliche wie die katholische Universität erfüllen dieselben Funktionen, beide sind repräsentativ für das, was heute „Welt“ geworden ist, aber die katholische Universität ist, obwohl sie keine Gnade vermittelt und nicht den Auftrag Christi zur Mission hat, dennoch das normale Zentrum einer Integration, vor allem beseitigt sie, was an der heutigen Welt zweideutig ist. — Walter D. Wagoner gibt auf seine Weise eine Rechtfertigung der katholischen Universität in dem Beitrag: „A Protestant view of Catholic Seminaries“ (S. 190—196), über die er ein Buch schreibt. Er begrüßt die auf zahlreichen Besuchen katholischer Seminare gemachte Beobachtung einer wachsenden Flexibilität.

WIEDENMANN, Ludwig. *Buddhismus und Katholizismus in Südvietsnam*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Nr. 11 S. 332 bis 344.

Historische Entwicklung und gegenseitige Auseinandersetzung der beiden Religionen und ihr heutiges Verhältnis zueinander in Südvietsnam werden hier sehr exakt und unvoreingenommen dargestellt. Es wird deutlich gemacht, daß es sich bei den Kämpfen zwischen Katholiken und Buddhisten

um politische Machtkämpfe handelt. Der Gegensatz geht auf historische Vorgänge zurück: seit der Einführung des katholischen Christentums in Vietnam zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch Jesuitenmissionare wurden die Katholiken durch Verfolgungen in Gegensatz zur Staatsautorität getrieben und erst durch die — von einem Missionar ins Land gerufenen! — Franzosen der Schutzlosigkeit entrissen. Damit hafte ihnen in den Augen der ansässigen Bevölkerung ein für allemal der Anschein der Verräterei und der Kollaboration mit den Fremdherrschern an. Der Katholizismus wurde zur „perversen Religion“ schlechthin. Als 1954 der Katholik Ngo Dinh Diem Staatspräsident wurde und die Katholiken ihre Macht weidlich ausnutzten, erhielten die Einigungs- und Aktivierungstendenzen der buddhistischen Volksreligion starke Impulse. 1954—1956 fand in Rangoon die 6. buddhistische Weltkonferenz statt. — Heute wird von den Buddhisten die Zusammenarbeit mit den Katholiken gewünscht, um vereint der kommunistischen Gewalt ein Ende zu bereiten. Von der Bewältigung dieses Problems durch die Katholiken wird die Zukunft des heute von Krieg und Teilung zerrissenen Landes mit abhängen.

### Chronik des ökumenischen Lebens

AHLBRECHT, Ansgar, OSB. *Ökumenischer Dialog nach dem Konzil*. In: Una Sancta Jhg. 21 (1966) Heft 3.

Im Geleitwort gibt Ahlbrecht den Sinn der von 46 Laien und Theologen beantworteten Umfrage, die vielfach gegliedert ist, bekannt. Er wollte erfahren, wo die Befragten in den Verhandlungen und Dekreten des Konzils die wichtigsten Ansätze zu einer ökumenischen Öffnung der katholischen Kirche sehen und in welcher Richtung sie weitergedacht werden müßten; welche Möglichkeiten wahrgenommen werden sollten, sie in der ökumenischen Praxis wirksamer zu machen. Soweit die katholische Kirche. Die anderen Fragen betreffen die anderen christlichen Kirchen; welche neuen Möglichkeiten sie zum Gespräch mit der katholischen Kirche sehen und — darauf kam es dem Herausgeber an — welche Reformen und Ergänzungen sie „in Richtung auf katholische Strukturen“ erkennen. Ahlbrecht ist enttäuscht, wie wenig die von E. Schlink geforderte „pneumatische Erschütterung“ bei den evangelischen Zuschriften zu spüren ist. Ihr Ausweichen vor der Reform, die sie an sich zu leisten hätten, könnte Wasser auf die Mühlen derjenigen Katholiken sein, denen die bisherige Öffnung der Kirche schon zu gefährlich sei.

FARMER, William R. *The Synoptic problem and the contemporary theological chaos*. In: The Christian Century (5. Oktober 1966) S. 1204—1206.

Der Neutestamentler der Methodistenuniversität Perkins, USA, Verfasser des Buches: „The Synoptic Problem“ (Collier-Macmillan 1964), führt das theologische Chaos in den Kirchen darauf zurück, daß man zu lange gemeint hatte, über das Markusevangelium bzw. den Urmarkus den direkten Anschluß an den historischen Jesus zu finden. Dieser Versuch sei fehlgeschlagen. Formgeschichtliche Analyse hat herausgebracht, daß die von Matthäus und Lukas überlieferten Gleichnisse die eigentliche genuine Jesus-Tradition enthalten, und zwar das Evangelium von der Gnade Gottes, die zur Umkehr ruft. Dieses Image sei tief bedeutungsvoll und werde von Markus mehr verdeckt als geklärt. Farmer erhofft sich von dieser Einsicht einen heilsamen Einfluß auf die zur Mode gewordene „Gott-ist-tot-Bewegung“ in der amerikanischen Theologie.

MARLÉ, René, SJ. *Dietrich Bonhoeffer*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 117 Heft 2793 (5. November 1966) S. 214—230.

Marlé würdigt in seinem Aufsatz Dietrich Bonhoeffer als Menschen und als Theologen. Als das Wichtigste ergibt sich aus dieser Würdigung die große Übereinstimmung zwischen theologischem Denken und persönlichem Leben bzw. seelsorgerischem Wirken, die das Bild der Persönlichkeit Bonhoeffers bestimmt. In seinem Leben war alles so eng miteinander verflochten, daß das eine nur in der Zusammenschau mit dem andern erfaßt und verstanden werden kann. Der Essay weist das unter biographischem und theologischem Aspekt im einzelnen nach.

RINGGREN, Helmer. *Literarkritik, Formgeschichte, Überlieferungsgeschichte*. In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 91 Nr. 9 (September 1966) Sp. 641—650.

Die Erwägungen zur Krise der Methoden in der alttestamentlichen Exegese geben einen Überblick über die z. Z. miteinander ringenden Methoden: die literarkritische über die Redaktionsarbeit der Texte mit ihrem „gewissen unrealistischen Zug“, die formgeschichtliche Methode mit ihren guten Ergebnissen, aber der Gefahr, daß sie zum Selbstzweck wird, und drittens die traditionsgeschichtliche (vor allem in Skandinavien geübte) Methode, die u. a. herausgebracht hat, daß die Ebed-Jahre-Lieder in Deutorjesaja durch die Königstradition bedingt sind — gibt es doch ein Ritual des stellvertretend sterbenden Königs auch in Israel! Die Frage, welche Methode die beste sei, müsse dahin beantwortet werden, daß sie sich gegenseitig ergänzen und in jedem Falle mit nüchternem Sinn für historische Wirklichkeit angewandt werden müßten. Dafür gibt Ringgren einige Beispiele aus der Praxis, u. a. an der Geschichte vom Sündenfall Gen. 3 und der Immanuelstalt Jes. 7. Ergebnis: die heutigen Schulen sollten mehr den Erfahrungsaustausch miteinander pflegen.

SOMMERLATH, Ernst. *Die Abendmahlsgemeinschaft in der Ökumene*. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 5 Heft 10 (Oktober 1966) S. 499—506.

Der Präsident des Lutherischen Einigungswerkes, stets ein Gralshüter der strengen lutherischen Abendmahlslehre, nimmt Stellung zu der immer noch schwebenden Kontroverse um die Abendmahlsgemeinschaft in der EKD — im anschließenden Beitrag von Heinz Brunnote gemäß der Grundordnung der EKD erörtert (S. 506—511) — und verteidigt abermals seine grundsätzliche Ablehnung einer überkonfessionellen Interkommunion ohne das Fundament einer klaren Lehre über das Sakrament des Abendmahls. Zwar will er aus dieser Zurückhaltung keine gesetzliche Norm gemacht wissen, sondern sie soll in seelsorgerlicher Verantwortung beachtet werden. Auch den Einwand, daß die neutestamentliche Exegese die Unterschiede der Abendmahlsauffassung nivelliere, läßt er nicht gelten, da wohl das letzte Wort darüber noch nicht gesprochen worden sei. Eine vielleicht hilfreiche Einwirkung neuester katholischer Kontroversen um die Eucharistie (vgl. oben L. v. Hout in „Catholica“) ist noch nicht erkennbar.